

# Stille Post und purpurrote Träume

Von Christiane Tietjen

Horn-Lehe. Die Premiere von „Wachgeklopft – Träume lauern purpurrot“, einem inklusiven Theaterstück, präsentiert im Gehörlosenfreizeitheim, einstudiert vom second.hand.theater bremen, war ein voller Erfolg. Die Studentinnen Annika Meyer und Annika Jobski überzeugten mit ihrer neunköpfigen Gruppe aus gehörlosen und hörenden Laienschauspielern.



© Petra Stubbe

Aufgereiht, voller Lebenslust und Träume: Gehörlose und Hörende spielten im Gehörlosenfreizeitheim in Horn-Lehe gemeinsam Theater. Dafür gründeten die beiden Studentinnen Annika Meyer und Annika Jobski die Gruppe second.hand.theater bremen.

Neun Stühle stehen in einer Reihe auf der Bühne, acht sind weiß, einer ist dunkelrot. Zwei Darsteller sitzen darauf, mit dem Blick zum Publikum, auch sie in den Farben ihrer Kleidung auf Weiß, Rot und Schwarz reduziert. Nicht ganz so ästhetisch und etwas provozierend ihr Kaugummikauen, hin und wieder lassen sie eine Blase platzen. Endlos scheint die Zeit, bis etwas passiert. Nacheinander kommen sieben weitere Akteure herein, setzen sich neben die beiden und verharren dort. Bis eine kleine, zarte Frau sich auf ihren Stuhl stellt und Flugbewegungen macht, ganz langsam, wie im Traum. Das Platzen eines roten Luftballons macht wach und wie mit einem Wisch verschwindet die Szene. Ein neues Bild erscheint, zwei Frauen bewegen sich tänzerisch, ganz synchron in den anmutigen Schwüngen ihrer Hände und Arme.

Eine Welt zwischen Träumen und Wachsein als Theaterstoff, präsentiert von einer Laienschauspielgruppe, die aus Gehörlosen und Hörenden besteht – dieser Herausforderung haben sich die Bachelor-Studentinnen Annika Meyer und Annika Jobski gestellt. Sie gründeten im Sommer 2013 das second.hand.theater bremen, und erweiterten damit das barrierefreie Angebot in Bremen um eine wichtige Facette.



© Petra Stubbe

Kaugummi kauend auf der Bühne – auch diese Blase wird platzen.

### Ausdrucksstarke Bilder

Seit einem halben Jahr proben sie die szenische Collage „Wachgeklopft“, deren Aufführung gleichzeitig als die Abschlussarbeit ihres Studiums bewertet wird. Es war zu spüren, dass sie ihre Regiearbeit zurückgenommen haben, um den Ideen der Darsteller Raum zu geben. Der eine träumt davon, Instrumente zu spielen – nicht eins, nein, alle, die es gibt. Eine andere sieht sich als berühmte Schauspielerin, die Dritte ersehnt das große Geld oder weite Reisen. Einfache Dinge, die jeder kennt und die keiner wortreichen Erklärungen bedürfen. Das wirkt echt, glaubwürdig, nachvollziehbar und erreicht die Zuschauer auf direktem Weg. Körpersprache, Mimik und Gesten schaffen ausdrucksstarke Bilder, die berühren. Da gibt es die verzweifelte, pantomimisch dargestellte Suche zweier Liebender nach dem Durchdringen einer gläsernen Wand oder die „stille Post“, bei der die Akteure, nebeneinander aufgereiht, Händedruck, Grimassen und schlagwortartige Sätze an den nächsten Spieler weitergeben.

Theater ist hier alles andere als wortlastig. Die abwechslungsreiche Folge kurzer Szenen lässt Bilder erstehen, die sich einprägen: tänzerische Pas de deux, die fließende Bewegung einer Pantomime, das Spiel mit dem Licht. Auf der dunklen Bühne zum Beispiel knipsen vier sitzende Darsteller eine neben ihnen stehende Lampe kurz an und aus, um blitzlichtartig ihre Lieblingsträume zu beschreiben. Variiert und erweitert wurde der Bühnenraum durch einen weißen Vorhang, der über die ganze Breite ging. Im geöffneten Zustand eröffnete sich über eine kleine Treppe ein zusätzlicher Raum, aus dem überraschende und irrealer Dinge auftauchten. Eine Badewanne mit türkisfarbenem Schaumstoff, in die eine Akteurein genüsslich hineinsteigt. Ein Zebra in Rot, eine Leinwand mit der übergroß projizierten Mundpartie eines Gesichts, die über das Träumen spricht. In einem langen, goldenen Rahmen hängt ein weißes Unterkleid; dahinter stellt sich eine Schauspielerin und illustriert das Gesagte mit der Gebärdensprache. In einer anderen Szene ist der Vorhang geschlossen und von hinten beleuchtet, und man wird Zeuge eines alpträumhaften Schattenspiels: Ein Mensch keucht, braucht Hilfe, und sein Gegenüber will ihm beistehen, ist aber an Bändern festgebunden und muss zusehen, wie der andere zusammenbricht. Tragisches und Lustiges mischen sich eindrucksvoll, das einstündige Szenario ist kraftvoll und leicht zugleich. Die Gebärdensprache der vier nicht sprechenden Schauspieler fließt übergangslos ins Geschehen ein.

Wie gut das inklusive Kunstwerk den vielen Zuschauern gefallen hat, war am großen Applaus abzulesen, der am Schluss gespendet wurde. In diesem besonderen Bühnenraum teils mit Klatschen und teils mit erhobenen Armen und flink sich schüttelnden Händen.